

Vorstandsbericht SPV

In meiner Funktion als Vorsitzender des Verbandes Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. komme ich viel herum. Dienstreisen führen mich von Sachsen aus an die Küsten von Ost- und Nordsee, nach Westfalen und Hessen, ins Rheinland und die Pfalz, nach Baden und Württemberg ebenso wie nach Bayern und Brandenburg. Und als geborenes Mitglied der Evangelischen Partnerhilfe reise ich sogar mit zu Tagungen nach Polen, Serbien und Tschechien. Die Konferenz der Europäischen Pfarrverbände, in dessen Präsidium ich gewählt wurde, hielt ihren Kongress in diesem Sommer in Siebenbürgen in Rumänien ab.

Die Reise, welche mich aber am meisten bewegt und am tiefsten beeindruckt hat, erfolgte Anfang September im Auftrag unserer sächsischen Solidarkasse nach Riga, der Hauptstadt Lettlands. Jenes Landes also, das in den letzten Tagen durch die Nachrichten ging: Am 31. Oktober wurde bekannt, dass Lettland per Parlamentsbeschluss aus der sogenannten Istanbul-Konvention austreten will.

Bei uns wird der 31. Oktober als Reformationstag begangen, ist in Sachsen sogar Feiertag. Reformation, so habe ich einmal gelernt, bedeutet eine Re-Formation – also eine Zurückführung auf eine herkömmliche, vertraute, bewährte Form. Das war das Ziel von Martin Luther und seinen Mitstreitern. Zurück zu den Wurzeln, weg von dem, was sich als Wildwuchs entpuppt hatte. Zurück zu klaren Verhältnissen. In dieser Tradition stehen und arbeiten wir.

War sich das Lettische Parlament dieses Datums und jener Zusammenhänge bewusst? Wenn ja – es wäre noch fataler. Denn der Austritt aus der Istanbul-Konvention ist ein Austritt aus einer Vereinbarung zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt. Im 21. Jahrhundert. Das hat bisher nur der Türkische Staat fertiggebracht.¹

Wenn ich dazu hier Stellung beziehe, dann weniger aus staatspolitischen als mehr aus ethisch-religiösen Gründen. Denn genau deswegen waren Friederike Hecker und ich nach Lettland gereist. Auf Einladung des Konventes lettischer Pastorinnen zu 50-jährigen Jubiläum der

Frauenordination. 50 Jahre Frauenordination – das haben wir doch in Sachsen auch schon begangen. Was sollte daran Besonderes sein? Könnte man denken. Aber was bei uns mittlerweile völlig normal und diskussionslos Alltag ist, hat in Lettland ganz andere Wege genommen. In einer Evangelisch-Lutherischen Kirche wohlgemerkt! Bereits 18 Jahre nach Einführung hatte der damals neue Bischof ab 1993 keine Frauen mehr ordiniert, die Frauenordination „ausgesetzt“. Noch schlimmer kam es 2016, als mit teils fragwürdigen Methoden die Kirchenverfassung geändert und die Frauenordination rückwirkend abgeschafft wurde. Pastorinnen wurden degradiert zu Evangelistinnen. Abendmahl durften die bereits Ordinierten zwar austeilern – aber eingesetzt und konsekriert werden musste es durch einen männlichen Pastor. Frauen seien per se „unrein“...

50 Jahre Frauenordination in Lettland. Es war somit eine Feier der ganz anderen Art. Keine Feier der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, sondern eher die Feier einer Art „Kirche von unten“. Bewusst sind wir aus Sachsen zu zweit angereist. Pfarrerin Friederike Hecker aus Dresden als Frau, und ich als Mann, um zu demonstrieren, dass bei uns auch Männer die Frauenordination als etwas ganz Normales empfinden und verstehen. Dieses Zeichen ist dankbar aufgegriffen worden. In unseren Talaren sollten wir in den vordersten Reihen mit einziehen zum Festgottesdienst. In der Feierstunde wurde die Rolle der sächsischen Solidarkasse des Öfteren dankend erwähnt. Es gab viele Tränen der Freude – aber wohl noch mehr Tränen der Bitterkeit und Verzweiflung. Pfarrerrinnen erzählten von ihrer geliebten verbotenen unbezahlten Arbeit. Wenige hatten sich durch eine andere Hauptbeschäftigung einen eigenen Unterhalt erarbeiten können. Etliche konnten sich kaum die Krankenversicherung leisten. Aber dankbar über ihre Ordination waren sie trotzdem.

Die Situation hat zu einer Spaltung der Lettischen Kirche geführt. Neben der Landeskirche gibt es die Lettische Evangelische Lutherische Kirche Weltweit, hervorgegangen aus der Exilkirche der 1940er Jahre. Diese ordiniert Frauen. Aber so arbeiten die meisten lettischen Pastorinnen in Auslandsgemeinden in Skandinavien oder den USA.

Was war da passiert? Eine der Erklärungen, die uns gegeben wurden, hing mit der Besatzungszeit Lettlands durch die Sowjetunion zusammen: Damals wäre für Kirche so vieles verboten gewesen, dass es bedrückend war. Dann kam mit dem Zerfall des Sowjetreiches die große, grenzenlose Freiheit. So freiheitlich, dass es wiederum Ängste auslöste.

¹ Noch während dieser Bericht gehalten wird, erreicht uns die Nachricht, dass der lettische Staatspräsident diesen Austritt vorerst (!) verhindert hat.

Diese Grenzenlosigkeit war zu viel. Diese Freiheit der Frauen könnte alle Traditionen in Frage stellen. Also Schluss damit.

Nicht alle Männer in Lettland denken so. Auch nicht alle männlichen Pfarrer. Aber kaum einer getraut sich öffentlich dazu zu stehen. Gespräche laufen hinter vorgehaltener Hand. – Aber auch nicht nur Männer denken so antiquiert archaisch, sondern auch führende Theologinnen.

Ich stehe nicht hier, um zu verurteilen. Aber wenn Menschen diskriminiert werden, hat bereits Jesus dagegen Position bezogen. Dann ist es erst recht unsere Aufgabe und Pflicht, uns für Gleichberechtigung aller Menschen einzusetzen. Dann sollten auch wir in Sachsen, sowohl in der Landeskirche als auch im Pfarrverein und in der Solidarkasse, genauer und sehr kritisch prüfen, wie wir argumentieren und wen wir unterstützen. Nur, wer auch für die Frauen schreit, darf gregorianisch singen.²

Dankbar bin ich, dass wir außerhalb Rigas noch auf dem Land waren. In einer kleinen Stadt in einer winzigen Gemeinde. Aber die Freude, mit der Gottesdienst gefeiert wurde. Unperfekt, weil einige der wenigen Gottesdienstbesucher sich noch kaum auskannten mit Liturgie und ähnlichem. Aber perfekt in der Gastfreundschaft, bei Pulverkaffee und quietschsüßen Dauerbackwaren, auf Bretterstapeln vor der Kirche sitzend in Ermangelung von Stühlen. Und in der Kommunikation ins ungeliebte Russisch wechselnd – das beherrschten wir beide. Herzlichkeit unter Tränen.

Ich habe einen großen Teil meines diesjährigen Berichtes dieser Reise gewidmet. Nein, eigentlich weniger diese Reise – als mehr dieser Problematik. Für mich hat das etwas mit dem Grundverständnis unseres Berufsbildes und unserer Verkündigung zu tun; mit dem Grundverständnis unserer Theologie. Vor allem aber: diese chauvinistische angebliche Rückbesinnung kam nicht von außen. Sie kam von innen heraus. Aus den eigenen Gemeinden. Erst schleichend, dann gewaltig. Durch die Verfassungsänderung in der lettischen Kirche vorerst irreversibel. So schnell kann so etwas geschehen. Wehret den Anfängen! Auch bei uns in Deutschland – und erst recht bei uns in Sachsen. Die einfachen Antworten sind selten die richtigen – und treffen meist die Schwächsten. Auch in der Kirche.

Damit will ich auf unsere Situation in der Sächsischen Landeskirche übergehen. In den kommenden Tagen werden alle Mitglieder unseres Pfarrvereins das Novemberheft des Deutschen Pfarrerinnen-

und Pfarrerblattes erhalten. Darin wird mein Vorstandsbericht vor der Mitgliederversammlung des gesamtdeutschen Verbandes abgedruckt sein. Ich gehe dort viel auf unsere Arbeit im Pfarralltag ein, besonders angesichts der sich rasant und dramatisch verändernden Rahmenbedingungen von Kirche in unserer Gesellschaft. Was mühen wir uns nicht alle tagein tagaus ab. Dennoch kehren die Menschen in Deutschland den Kirchen in Größenordnungen den Rücken zu. Das führt zunehmend zu einem Gefühl der Vergeblichkeit. Und dazu, dass wir immer noch mehr tun wollen – und tun sollen. Immer größere Bereiche. Immer höhere Gemeindegliederzahlen pro Pfarrstelle. Das wirkt wie eine sich auftuende Schere. Wird zu einer Unendlichkeit. Immer mehr. Und noch mehr. Vor ein paar Jahren hat ein Kirchvorsteher mir gegenüber verständnisvoll einmal den Begriff der „Entgrenzung“ gebraucht. Anfangs habe ich gar nicht gleich verstanden, was er damit meinte. Erst langsam wurde mir der Wahrheitsgehalt dieser mitfühlenden Bemerkung bewusst. Entgrenzung. Ja, grenzenlos. Sowohl im Aufgabenfeld als auch in der Abgrenzung zu Familie und Privatsphäre. Ich erlebe junge Pfarrerinnen und Pfarrer, die genauso wie ich damals versuchen, in diesem immer grenzenloser werdenden Universum der Gemeindearbeit irgendwo Land zu sehen. Sich irgendwo sagen zu dürfen: jetzt ist es genug, wenigstens für heute. Ich habe genug getan. Morgen ist ein neuer Tag. Selbst Gott ruhte am siebten Tag. Weil er sah, dass es sehr gut war. Soll ich mehr arbeiten müssen als Gott? Selbst in Zeiten wirtschaftlicher Notwenigkeit zur Erzeugung des Lebensunterhaltes hat das alte Volk Israel strikt den Shabbat eingehalten. Wir in der christlichen Kirche aber schuften möglichst auch noch am achten Tag in der Woche. Protestantische Arbeitsmoral.

Dass das nicht gut gehen kann, sehen auch die Verantwortlichen in den Landeskirchenämtern nur zu genau. Deshalb werden in den letzten Jahren zunehmend Arbeitszeitmodelle eingeführt. Wohlgemerkt: keine Modelle zur Arbeitszeiterfassung. Sondern zur Steuerung, Möglichst im Vorfeld. Was kann eine Person in einem Pfarramt leisten, und was eben auch nicht. Es geht dabei nicht um Abrechnung oder Kontrolle von außen. Es geht um die eigene Arbeits- und Psychohygiene. Dabei ist durchaus bewusst: kein Arbeitszeitmodell der Welt kann Pfarrerinnen und Pfarrer davor bewahren, wie Hamster im Lauf rad zu arbeiten oder sich gar gegenseitig noch wortstark zu überbieten. Aber ebenso kann auch kein Modell der Welt verhindern, dass

² frei nach Bonheffer

Dünnbrettbohrer und -bohrerinnen sich einfach abducken und öffentlichkeitswirksam den Schweiß von der Stirn wischen. Und natürlich schreibt die eine vielleicht ihre Predigt in vier Stunden, während der andere dafür acht benötigt. Da gibt es keine Stechuhr.

Aber eine neu erstellte Handreichung soll demnächst auch in Sachsen helfen, sich selbst und sein Arbeitspensum realistisch einzuschätzen und notfalls abzugrenzen, in beide Richtungen. Die Handreichung zur Erstellung einer Dienstordnung ist unter enger Beteiligung der Pfarrervertretung entstanden und soll gegebenenfalls im kommenden Jahr in eine Erprobungsrunde gehen. Über den Begriff der Dienst-„Ordnung“ haben wir viel diskutiert. Man kann das unterschiedlich bewerten und deklarieren. Aber letztlich geht es um einen geordneten Dienst – nicht nur aus Sicht der Gemeinden und der Landeskirche, sondern auch aus Sicht und zum Schutz der Pfarrpersonen. Anfangs gab es manche Skepsis, dass so ein Dienste-Zählen die Freiheit des Pfarrberufes einengen und behindern könnte. Aber wie war das mit der Entgrenzung? Ich denke, dass uns schon allein die Diskussion um Dienstumfänge sehr hilfreich sein kann, im Pfarralltag weiterhin bestehen zu können.

Ein anderes Thema hat in den Landeskirchen Deutschlands zu hitzigen Debatten geführt: die Frage nach dem Anstellungsverhältnis. Pfarrerrinnen und Pfarrer stehen in der Bundesrepublik Deutschland in der Regel in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis, welches einem Beamtenstatus ähnlich ist. Nur wenige Pfarrer*innen sind privatrechtlich angestellt, vergleichbar sonstigen Arbeitnehmer*innen in der freien Wirtschaft. Zu etwas Verwirrung führt gelegentlich die in Sachsen übliche Bezeichnung eines Dienstverhältnisses für alle Pfarrpersonen, weil wir ja alle eine Dienstgemeinschaft wären. Ich unterscheide da lieber klar zwischen öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen und privatrechtlichen Arbeitsverhältnissen für unsere Pfarrkolleg*innen.

Im Februar dieses Jahres hat nun die Rheinische Landessynode beschlossen, einen Prüfauftrag zu erteilen, ob zukünftig bei Neueinstellungen im Pfarrdienst grundsätzlich auf privatrechtliche Arbeitsverhältnisse umgestellt werden solle. Ich betone noch einmal: 1. Prüfauftrag, und 2. zukünftig. Es wurde weder bereits eine

Umstellung beschlossen, noch geht es um derzeit bestehende Dienstverhältnisse.

Aber dieser Beschluss aus dem Rheinland hat viel Staub aufgewirbelt. Auf einmal denken viele Landeskirchen, sie müssten hierüber auch nachdenken.

Ausgangspunkt solcher Überlegungen war die Frage, ob eine Umstellung auf privatrechtlich für die Landeskirche in der Pfalz nicht finanziell günstiger sein könnte. Inzwischen gibt es etliche Berechnungsmodelle, die zu je unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Irgendwo hat immer irgendjemand irgendwelche Aspekte vergessen einzuberechnen. Inzwischen gibt es sogar öffentliche Wortmeldungen innerhalb der EKD, dass dies keinesfalls eine finanzielle, sondern eine rein politische Entscheidung sei.

Unser sächsisches Landeskirchenamt äußert sich eher zurückhaltend: wir seien eine so kleine Kirche, dass wir ohnehin keine Alleingänge unternehmen könnten, sondern uns an unseren Nachbarn und Kooperationspartnerinnen orientieren müssten.

Auch habe ich den Eindruck, dass dieses Thema die sächsische Pfarrerschaft weniger bewegt. Meine Generation hat noch mit dem Theologiestudium begonnen, als solche Fragen gar nicht im Raum standen. Und viele von uns kennen aus ihren Elternhäusern, die häufig Pfarrhäuser waren, diese Fragen auch nicht. Das ist erst in den 1990er Jahren über uns gekommen. Man ging nicht ins Pfarramt einer gewissen gesellschaftlichen Anerkennung wegen.

Der gesamtdeutsche Pfarrverband hat zu dieser Frage aber eine Stellungnahme erarbeitet, die ebenfalls in der Novemberausgabe des Deutschen Pfarrerrinnen- und Pfarrerberlattes abgedruckt wird. Leider konnten wir uns nicht einigen zur Übernahme manch guter Gedanken aus der Pfarrergesamtvertretung der VELKD, an welchen auch unsere sächsischen Vertreter*innen mitgearbeitet hatten.

Grundsätzlich aber will ich wiederholen, was ich schon seit Monaten immer wieder sage:

1. Für die Erwartungen, die an den Dienst der Pfarrerrinnen und Pfarrer in Deutschland gestellt werden, ist das öffentlich-rechtliche Dienstverhältnis derzeit am besten geeignet.³

³ z.B. Residenzpflicht, Arbeitszeit, Feiertagsarbeit, Dienstaufsicht auch nach Pensionierung

2. Sollte es dennoch zukünftig für Neueinstellungen von Pfarrerinnen und Pfarrern zu einer Umstellung auf privatrechtliche Arbeitsverhältnisse kommen, so muss diese Umstellung konsequent mit neuer arbeitsrechtlicher Grundlage erfolgen. Eine einfache Umschreibung des Pfarrdienstgesetzes auf privatrechtliche Basis ist nicht möglich.
3. Zur Erfüllung unseres Verkündigungsauftrages benötigen wir auch in Zukunft eine ausreichende Anzahl qualifiziert ausgebildeter Pfarrerinnen und Pfarrer, die in guten und zeitgemäßen Rahmenbedingungen arbeiten können.

Wie auch immer: Benachteiligungen privatrechtlich angestellter Personen im Pfarrdienst sind nicht akzeptabel. Als Vorstand des Sächsischen Pfarrvereins übernehmen wir ja qua landeskirchlicher Verordnung die Funktion der Pfarrervertretung. Daher werden wir uns auch für diese Belange unserer derzeitigen und zukünftigen Kolleg*innen einsetzen.

Ich bin gespannt, welche Rolle dieser Themenkreis auf der EKD-Synode am kommenden Wochenende spielen wird. Die EKD trifft sich diesmal in Dresden. Da ich als Verbandsvorsitzender ohnehin offizieller Gast der EKD bin, haben wir als Verband den Tagungsort Dresden zum Anlass genommen, erstmals auch unseren Informationsstand auf der EKD-Synode aufzubauen. Wir wollen als Pfarrerschaft Präsenz zeigen, unsere Anliegen und Positionen verdeutlichen und mit den Synodalen ins Gespräch kommen.

Nun zu den eher internen, sächsischen Themen. Unser Vorstand hat im Januar 2021 seine Arbeit aufgenommen. Entsprechend unserer Vereinssatzung dauert eine Legislaturperiode sechs Jahre, endet also fristgemäß am 31. Dezember 2026. Seit ein paar Monaten bereiten wir im Vorstand die Wahlen für den nächsten Vorstand vor. Unsere Wahlordnung bleibt unverändert. Gewählt wird demnach in allen Kirchenbezirken je eine Vertreterin oder ein Vertreter als Vorstandsmitglied. Wählen dürfen alle Pfarrer*innen im aktiven Dienst. Wählbar sind allerdings nur Mitglieder unsers Pfarrvereins, was mit der gerade erwähnten speziellen Konstruktion zwischen Vereinsvorstand und Pfarrervertretung der EVLKS zusammenhängt.

Wer an Details interessiert ist: die Pfarrervertretungsverordnung ist auf der EVLKS-Homepage in der Rechtssammlung unter 3.1.2.3 zu finden. Die Satzung des Sächsischen Pfarrvereins steht auf unserer eigenen Homepage.

Im Sommer haben wir alle Superintendenturen angeschrieben und um Mithilfe gebeten, da es sich ja durch die Pfarrervertretung um ein landeskirchliches Anliegen handelt. Wir haben die eben genannten rechtlichen Grundlagen zur Verfügung gestellt und nach den Terminen für entsprechende Ephoralkonferenzen gefragt. Nach nunmehr drei Monaten haben wir immerhin schon elf Rückmeldungen erhalten...

Am wichtigsten aber ist die Findung von Kandidat*innen für diese Arbeit. Einige unserer derzeitigen Vorstandsmitglieder haben sich bereit erklärt, wieder zu kandidieren. Andere scheiden – auch aus Altersgründen – aus. Aber wir haben auch jetzt schon Lücken, die wir nicht füllen konnten: Sowohl die Kirchenbezirke Zwickau als auch Löbau-Zittau sind derzeit nicht im Vorstand und damit auch nicht in der Pfarrervertretung vertreten. Dies steht bilderbuchmäßig für ein sich weiterverbreitendes Phänomen: Kaum noch Pfarrerinnen und Pfarrer können sich vorstellen, zusätzlich zu ihrem Dienst und den ergänzenden Aufgaben wie auch noch Vakanzvertretungen eine weitere ehrenamtliche Funktion zu übernehmen. Das System der zu leistenden Arbeit in unserer Landeskirche muss dringend überdacht werden.

Gewählt wird also im Frühjahr 2026. Zum Vorsitzenden unseres Wahlausschusses wurde Dr. Reinhard Junghans gewählt. Er koordiniert das Wahlgesehen für alle Kirchenbezirke und steht für Fragen und Anregungen gern zur Seite! Bei unserer nächsten Jahrestagung wird das Wahlergebnis feststehen und ein neuer Vorstand sich hoffentlich konstituieren können.

Vielleicht haben es manche auf Ihren Gehaltszetteln schon entdeckt: zum 1. Juli 2025 haben sich die Mitgliedsbeiträge erhöht. Seit der letzten Anpassung des Mitgliedsbeitrags 2022 hat es nicht unerhebliche Veränderungen bei den Gehältern gegeben. Ab Februar 2025 erfolgte eine weitere Erhöhung der Gehälter. Unser Schatzmeister Michael Ramsch hat daher die Summen für die neuen Beitragshöhen ermittelt. Es wird also nicht alles einfach teurer, sondern wurde den gestiegenen Gehältern angepasst. In üblicher Weise sind das 0,4 % Vereinsbeitrag und 0,6 % für die Spendenden in der Solidarkasse. An dieser Stelle noch eine Bitte an alle, die ihre Beiträge direkt überweisen: Bitte berechnet eure eigenen Beiträge selbst, also vom Grundgehalt 0,4 % Vereinsbeitrag und 0,6 % für die Solidarkasse. Die jetzt höheren Beiträge haben wie gesagt den positiven Hintergrund der Gehaltszuwächse.

Daher erlaube ich mir einen Exkurs zu den wirklichen Problemen unserer Alltagsarbeit: der Datenverarbeitung.

Beginnen wir mit dem E-Mail-Programm unserer Landeskirche. Wer nicht immer am heimischen Festnetzrechner arbeitet, kennt sicher das Problem: die E-Mail ist fertig verfasst, man klickt auf „Senden“ – und bekommt eine Fehlermeldung. Also neu hochladen und alles von vorn tippen. Das nervt. Auch die Cloud stürzt beim Arbeiten öfters ab, was selbst die Mitarbeitenden im LKA nervt. Die IT-Abteilung des CN unserer Landeskirche kennt das Problem und arbeitet an Lösungen. Aber wir müssen uns da draußen in unseren Pfarrämtern schon auf diese Arbeitsmittel verlassen können!

Noch schwieriger wird es mit der Mitgliederverwaltung. Sowohl der unserer Gemeindeglieder⁴ als auch unter uns Pfarrerinnen und Pfarrern. Das klingt grotesk: Aber da wir als Pfarrverein kein Teil der Landeskirche sind, darf kein Datenaustausch mehr erfolgen. Wir bekommen keine Stellenwechsel und Umzüge mehr mitgeteilt. Dadurch können wir bei Adressänderungen auch Pfarrblätter und Pfarramtskalender nicht mehr zusenden. Unsere gesamte Mitgliederverwaltung müssen wir nun selber führen – ohne Datenaustausch mit der ZPV. Das ist ein enormer Mehraufwand. Und es führt zu Verdross: Andreas Taesler bekommt keinen Zugriff mehr auf die Verzeichnisse der Ermeriti, um Jubilaren im Ruhestand zu gratulieren. Selbst ich als Vorsitzender bekomme keinen Zugriff mehr auf ADAM, muss mir mit der Kachel „Pfarrer“ im Intranet behelfen, die wenigstens zu einer Behelfs-Datenbank führt. Gedruckte Pfarrerverzeichnisse gibt es ja nicht mehr.

Wir haben viele Gespräche geführt, kommen aber nicht wesentlich weiter. Immer wieder werden wir auf Vorschriften des Datenschutzes verwiesen. Daher haben wir an alle Vereinsmitglieder die eindringliche Bitte:

Meldet uns bitte alle Stellenwechsel und Adressänderung von selbst.

Aus dieser Informationslücke ergibt sich heute auch eine seelsorgerliche Lücke: Wir können nicht wie üblich aller verstorbenen Mitglieder gedenken. Für das laufende Jahr haben wir einfach keine Meldungen mehr erhalten. So bleibt uns nur, der verstorbenen

Kollegen seit der letzten Jahrestagung bis zum Ende des vergangenen Kalenderjahres zu gedenken:

- Rudolf Bergau; zuletzt Inhaber Pfarrstelle St. Nikolai Bergen mit Werdau; im Ruhestand seit 2016
- Friedrich Bühler; zuletzt Inhaber der Pfarrstelle Dittersbach; im Ruhestand seit 1998
- Heinz-Walter Baumann; zuletzt Inhaber der Pfarrstelle Hartmannsdorf; im Ruhestand seit 2001
- Johannes Roscher; zuletzt Inhaber der Pfarrstelle Zschopau sowie Leiter der Kirchlichen Erwerbsloseninitiative; im Ruhestand seit 2019

„Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe“ (Ps 90 10).

Wir sind ihnen dankbar für ihren Dienst befehlen ihren Geist in Gottes Hände gemäß Psalm 31: Du hast sie erlöst, HERR, du treuer Gott.

Aller seit Januar 2025 Verstorbenen hoffen wir zur kommenden Jahrestagung gedenken zu können.

Derzeit ergibt unsere manuell geführte Mitgliederliste 533 Vereinsmitglieder. Erfreulich ist weiterhin der gute Zuspruch bei Vikarinnen und Vikaren. Wir besuchen die Kurse bereits zu Beginn der Ausbildung. Nächste Woche⁵ sind wir wieder in Moritzburg zu Gast.

Ausdrücklich danken möchte ich an dieser Stelle Friederike Hecker, die sich unermüdlich durch diesen Meldeschungel hindurchschlägt. Friederike hat dieses Amt erst vor einem Jahr von der so zeitig verstorbenen Steffi Stark übernommen, und dann gleich diese vielen Umstellungen und Querelen. Danke, Friederike!

Und gleich noch eine erfreuliche Mitteilung: Wir haben ein neues Vorstandsmitglied im Verein: Gabriele Schmidt. Manche werden denken: Sie war doch schon immer dabei! Aber das war nur ihre Gastrolle. Gabi war bisher Mitglied im Thüringer Pfarrverein. Da sie in Pirna wohnt, hat sie bei uns in Sachsen seit vielen Jahren das SPV-Info-Heft erstellt. Anfang 2025 ist Gabi zum SPV übergetreten – und unser Vorstand hat sie als stimmberechtigtes Vorstandsmitglied mit dem Auftrag der Redaktion für SPV-Info berufen. Danke, Gabi!

Mit Dank ist es immer schwierig. Wen hebt man hervor? Wen vergisst man aus Versehen? Einen will ich trotzdem noch nennen: Stephan

⁴ MEWIS ff.

⁵ 11.11.2025

Tischendorf. Ursprünglich wollten wir diese Jahrestagung gemeinsam inhaltlich vorbereiten. Aus persönlichen Gründen habe ich ihn damit fast allein lassen müssen, nur gelegentlich den aktuellen Stand erfragt. So verdanken wir ihm alles Inhaltliche dieser Tagung. Danke, Stephan!

Ich will auf jedem Fall dem gesamten Vorstand stehen. Manche von euch wissen, dass ich familiär ein sehr schwieriges Jahr hatte. Aber Ihr vom Vorstand habt mich rückhaltlos unterstützt, mir beigegeben, Aufgaben übernommen. Das ist für mich eine wahre Dienstgemeinschaft. Gebe Gott, dass uns dieser Arbeitsstil miteinander erhalten bleibt.

So lasst uns in diesem Sinne miteinander die 7. Strophe des Liedes „Lobet den Herren“ (EG 447) singen:

7. Gib, dass wir heute, / Herr, durch dein Geleite / auf unsern Wegen unverhindert gehen / und überall in deiner Gnade stehen. / Lobet den Herren.